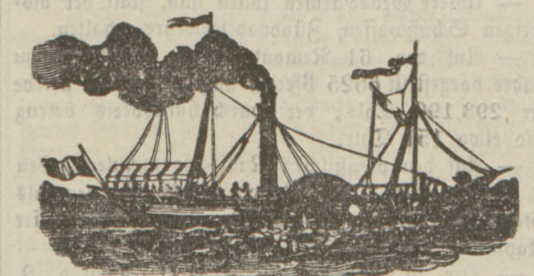
Danziger Dampfboot.

№ 264. **1868.**

Dienstag, den 10. November. **39ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, Montag 9. November.

Die „Mecklenburger Anzeigen“ veröffentlichen ein eigenhändiges Schreiben des Grafen Bismarck an einen hiesigen Kaufmann, welcher dem Bundeskanzler in besonderem Schreiben eine Reihe von Beschwerden, betreffend den beim Eintritt Mecklenburgs in den Zollverein zur Anwendung gebrachten Nachverzollungs-Tarif, vorgelegt und um Abhilfe gebeten hatte. Das Schreiben des Bundeskanzlers ist aus Varzin vom 2. d. datirt und lautet: „Ew. Wohlgeboren erwiedere ich auf das gefällige Schreiben vom 30. v. M. ergebenst, daß ich, bei längerer Abwesenheit von den Geschäften, nicht im Stande bin, mir ein eigenes Urtheil darüber zu bilden, ob bei der Nachverzollung in Mecklenburg Härten vorgekommen sind, die sich hätten vermeiden lassen. Ich würde, auch wenn ich augenblicklich im Dienste wäre, nicht berechtigt sein, diese Frage zu entscheiden und über die Abhilfe zu beschließen. Es steht diese in letzter Instanz dem Bundesrathe und dem Parlamente des Zollvereins zu. Da indessen die Betheiligung Mecklenburgs am Zollvereine durch das Verhältniß des Großherzogthums zum Norddeutschen Bunde veranlaßt und bedingt ist, und letzterer jedenfalls die mecklenburgischen Lande gegen ungerechtfertigte Belastung zu vertreten haben würde, so zweifle ich nicht, daß durch die Vertreter Mecklenburgs im Bundesrathe wie im Reichstage, oder im Wege der Petition an eine von beiden Körperschaften, eine amtliche und öffentliche Prüfung der von Ew. Wohlgeboren mir vorgetragenen Beschwerden binnen Kurzem herbeigeführt werden kann. Zur Abstellung der Klagen, welche sich bei den Verhandlungen dann als begründet herausstellen, werde ich meinen Einfluß als Bundeskanzler bereitwillig geltend machen. v. Bismarck.“

Mainz, Montag 9. November.

Von der in mehreren Blättern verbreiteten Nachricht, es sei zwischen dem königlich preußischen Kriegsministerium und der städtischen Verwaltung ein Uebereinkommen stipulirt worden betreffs eines Planes zur Erweiterung der Stadt, welcher eine Dislocation der Festungswerke nach sich ziehen würde, ist in unterrichteten Kreisen nichts bekannt.

Stuttgart, Montag 9. November.

In der gestrigen Nacht ist der Güterzug bei der Station Geislingen verunglückt und total zertrümmert. Von den Beamten, welche den Zug begleiteten, sind einige getödtet, die andern schwer verwundet. Die Bahn ist unfahrbar.

Triest, Sonntag 8. November.

Die Nachrichten, welche aus Calcutta bis zum 12. und aus Bombay bis zum 17. v. Mts. reichen, bestätigen, daß der Feldzug in Huzareh beendigt ist und die Grenzstämme sich unterwerfen. Der Vicekönig von Indien beabsichtigte, mit dem neuen Emir von Afghanistan eine Zusammenkunft in Peschauer abzuhalten.

Madrid, Sonntag 8. November.

Die „Gaceta von Madrid“ publicirt heute das Decret, durch welches Lersundi seiner Stelle als General-Gouverneur von Cuba enthoben und Dulce zu seinem Nachfolger ernannt wird. — Der Finanz-Minister hat eine Verfügung erlassen, wonach die Regierung, um die Versprechen des früheren Gouvernements zu erfüllen, in Schatzscheinen, deren Emission vor Kurzem beschlossen worden ist, einen Special-Fonds zur Unterstützung von Eisenbahnbauten errichten wird, und zwar in Höhe der Summe, welche für diesen Zweck von der vorigen Regierung erhoben und anderweitig verwandt ist.

Paris, Montag 9. November.

Der „Moniteur“ sagt in einer Correspondenz aus Berlin: „Die Thronrede des Königs von Preußen ist, in Uebereinstimmung mit der friedlichen Sprache der anderen Cabinete und der beruhigenden Tendenz, welche die hervorragendsten Staatsmänner Englands und des Continents bei jeder Gelegenheit, sich öffentlich auszusprechen, befolgen, ein günstiges Zeichen für die allgemeine Weltlage.

Plymouth, Sonntag 8. November.

Der Herzog von Edinburgh hat gestern auf der „Galathea“ seine Reise um die Welt angetreten. Die Preußische Corvette „Medusa“ ist in den hiesigen Docks einer Reparatur unterworfen.

New-York, 29. October.

(Per Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Rhein“.) In New-Orleans ist die Ruhe wieder hergestellt. Gestern wurde eine Proclamation veröffentlicht, in welcher die Bevölkerung aufgefordert wird, sich aller politischen Demonstrationen zu enthalten. — Aus Louisiana wird gemeldet, daß die Weißen sich bewaffnen, da die Feindseligkeiten zwischen denselben und den Negern zunehmen. — In Guatemala herrscht Hungersnoth.

Politische Rundschau.

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet wahrscheinlich erst am Donnerstag statt. —

Der Finanz-Minister v. d. Heydt kann darauf rechnen, daß seine Etatsdeckung vom Abgeordnetenhause acceptirt wird, aber er wird nicht glauben dürfen, daß das Haus keinen andern Gedanken als den haben werde, wie es noch bis Weihnachten den Etat feststellt. Dazu ist die allgemeine finanzielle Lage nicht angethan, sie nöthigt zu den allergründlichsten Erörterungen um so mehr, als wir nach Herrn v. d. Heydts offenem Geständniß ja doch einer neuen Steuer nicht werden entgehen können. Das Abgeordnetenhaus ist verpflichtet, hierin nichts weiter als die subjective Ansicht des Herrn v. d. Heydt zu erblicken und zuzusehen, ob nicht doch etwa noch Mittel und Wege vorhanden sind, die ein neues Steuerprojekt unnöthig machen. Und sie sind vorhanden. Das Haus darf sich nur nicht scheuen, alle Zweige der Verwaltung, gehören sie speziell Preußen oder dem Norddeutschen Bunde an, vor sein Forum zu ziehen und die allerumfassendsten Ersparnisse gerade da energisch zu fordern, wo sie am leichtesten und wo sie einzig noch zu ermöglichen sind. Hat die Kammer nicht mehr Gelegenheit, den Militäretat seiner Prüfung zu unterziehen, so kann sie doch durch unzweideutige Resolutionen dem Bundeskanzler, dem Bundesrath und dem Reichstag begreiflich machen, wie die Landesvertretung der Norddeutschen Präsidialmacht über die wachsenden Bedürfnisse der Heeresverwaltung und zugleich über die dringende Nothwendigkeit außerordentlich großer Ersparnisse auf diesem Gebiet denkt. Es kommt, wenn die einzelnen Vertretungen energisch sich verhalten, doch dahin, daß auf ihr Votum etwas gegeben wird, zumal ja der Bundeskanzler gar nicht einmal weiß, ob er den Bundesrath für seine Steuerprojecte gewinnen wird. Der Bundesrath ist in seiner Majorität jeder Mehrbelastung des Norddeutschen Bundes schon darum abgeneigt, weil er der Ueberzeugung lebt, der Norddeutsche Bund könne eine höhere Belastung wie die gegenwärtige nicht ertragen. Und bekommt also, wie ja möglich, das Bundespräsidium zu den Matrikularbeiträgen keinen Zuschuß durch neue Steuern, so muß es damit auskommen, was ihm ein für alle Mal zur Verfügung gestellt ist. Der Bund zählt erst zwei Jahre und hat schon eine Anleihe aufgenommen. Was sollte wohl daraus werden, wenn Jahr für Jahr mehr an ihn herangebracht würde? wer sollte schließlich dafür aufkommen? und die Zeiten sind doch eminent friedlich, politisch so normal wie selten zuvor. Verzehrt der Friede Alles, so bleibt nichts übrig, um einen Krieg und wäre er der gerechteste zu führen. —

Aus vielen Orten kommen jetzt gleichlautende Petitionen für Aufrechterhaltung der Klassenlotterie an das Abgeordnetenhaus. — Im Vereinigten Landtag (1847) erklärte der Bankier v. d. Heydt aus Elberfeld, es müsse einen „schmerzlichen“ Eindruck machen, zu sehen, wie in einem „christlichen Staate“ die Lotterie von der Staatsregierung zur Vermehrung der Staatseinkünfte benutzt werde. Heute 1868 dürfte es dem Herrn Finanzminister v. d. Heydt „bei dem Defizit“ doch schmerzlich sein, eine Budgetposition von 1,340,200 Thalern (so viel bringt 1869 die Lotterie dem Staate) zu missen! —

Das Vermögen des Staatsschatzes betrug am Schlusse des Jahres 1867: baar 28,200,000 Thlr., in der Schatzkammer und bei der Rendantur 228,187 Thlr., Summa 28,428,187 Thlr. 4 Sgr. 9 Pf. gegen 28,012,838 Thaler 9 Sgr. 10 Pf. am Schlusse des Jahres 1866. —

Im Abgeordnetenhause gilt die Majorität dem Antrage wegen der Redefreiheit für gesichert; dagegen wird der Antrag, den Kammern die Portofreiheit wiederzugeben, wahrscheinlich abgelehnt, bei dieser Gelegenheit die Regierung aber zur Mittheilung der Listen über die Portobefreiungen aufgefordert werden, welche sämmtliche Mitglieder der fürstlichen Familien des Norddeutschen Bundes, die cognatischen Seitenlinien einbegriffen, enthalten sollen. —

Eine Anzahl Breslauer Katholiken setzt eine Adresse an das Abgeordnetenhaus zur Unterzeichnung in Umlauf, in welcher gegen die Errichtung höherer confessionsloser Unterrichtsanstalten Protest erhoben und dem Abgeordnetenhause nichts Geringeres zugemuthet wird, als 1) dafür eintreten zu wollen, daß die städtische Verwaltung Breslau's endlich der berechtigten Forderung der Katholiken durch Errichtung einer katholischen Realschule 1. Ordnung entspreche, 2) überhaupt aber die auf Gründung öffentlicher confessionsloser Unterrichts- und Erziehungsanstalten zielenden Anträge abweisen zu wollen. —

Was die neuliche Anwesenheit des Generals v. Manteuffel in Berlin betrifft, so hält man im Publikum die Meinung fest, daß dieselbe in Beziehung zur Politik stand. Der General soll, wie es heißt, Gesandter in Wien werden. —

In Hofkreisen erzählt man, daß in den nächsten Tagen die Verlobung des Königs Ludwig von Baiern mit der Großfürstin Marie, einer Tochter des russischen Kaisers, erfolgen werde. —

Es ist sicher kein gutes Zeugniß für die Bedeutung und politische Einsicht eines Staatsmannes, wenn er es nicht versteht, die Lehren der Geschichte zu benutzen. Zu dieser Betrachtung veranlaßt uns das Auftreten, welches der hessische Premierminister Herr v. Dalwigk während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands beobachtet hat. Wir glauben, daß das Jahr 1866 es an Hannover genügend bewiesen habe,

wohin die vom Minister v. Borries so warm anempfohlene „Anlehnung an das Ausland" führt. Trotzdem soll Herr v. Dalwigk dem Kaiser Alexander die Eindrücke, welche er in den Ostseeprovinzen empfangen hat, in einer Art und Weise geschildert haben, die den Kaiser gegen Preußen aufbringen sollte, weil die Ostseeprovinzen ihren politischen Cours auf Preußen richteten. Erfolg hat der hessische Staatsmann in Petersburg nicht gehabt. —

Es hat Prinz Wilhelm von Hanau bei dem königl. Appellationsgerichte in Kassel gegen seinen Vater, den vormaligen Kurfürsten von Hessen, Klage erhoben wegen erfolgter Zurückziehung der ihm bei Eingehung seiner Ehe vertragsmäßig zugesicherten Apanage von jährlich 10,000 Thlrn. —

In Oesterreich hat das Abgeordnetenhaus des Reichsraths am Sonnabend nach sehr erregter Debatte seine Billigung zu den von der Regierung über Böhmen verhängten Ausnahmezuständen ausgesprochen. Der Pater Greuter aus Tyrol hatte dabei die Kühnheit, anzudeuten, daß Kaiser Franz Joseph die Wege Isabellas gehen, d. h. verjagt werden würde, wenn das liberale Regiment am Ruder bliebe. Die Aeußerung erregte einen Hauptlärm, und der hitzige Pater wurde zur Ordnung gerufen. Man muß übrigens gestehen, daß es nicht leicht ist, in unverschämterer Weise, als Herr Greuter es gethan, der Wahrheit in's Gesicht zu schlagen. Nach römischer Auffassung gab es kein gottseligeres Regiment als das der Königin Isabella. Sie ist aber doch verjagt worden, und zwar, weil dies Regiment dem Zeitbewußtsein nicht mehr zusagt. Und Herr Greuter will dem Kaiser Franz Joseph das Schicksal Isabella's prophezeien, weil er seine Zustimmung Gesetzen gab, die allen Confessionen gleiche Rechte gewähren? Das ist wirklich stark! —

Der Kronprinz von Belgien war in der Nacht von Sonntag auf Montag dem Tode nahe. Der Kampf war schrecklich. Nochmals ist er dem Leben erhalten, aber es ist das nur für kurze Zeit. Die Aerzte haben keine Hoffnung, nur die königl. Eltern verlieren sie noch nicht, sie wachen Tag und Nacht bei dem geliebten Kinde; man fürchtet besonders für die Königin, wenn das Unglück hereingebrochen sein wird. —

Die Kaiserin von Frankreich amüsirt sich inzwischen mit dem Hofgesinde zu Compiegne, wo demnächst die üblichen Winterfestlichkeiten beginnen, zu welchen die Getreuen des Kaisers gruppenweise immer auf acht Tage eingeladen werden. Bei den närrischen Leuten gilt es als große Auszeichnung, zu den Auserwählten zu gehören. Wahrscheinlich um auch der Jugend Geschmack am Kaiserreich beizubringen, ist dies Jahr die Anordnung getroffen worden, daß auch mehrere Studenten nach Compiegne geladen werden. —

Während früher von den Yankees in Nordamerika neben ihrer eigenen Muttersprache nur das Französische einigermaßen getrieben wurde, das Deutsche dagegen, als die Sprache armer und hülfloser Einwanderer, entschiedene Zurücksetzung fand, fängt es jetzt in der englisch-amerikanischen Gesellschaft an, zum guten Ton zu gehören, etwas Deutsch zu sprechen, oder wenigstens die Werke Schiller's und Göthe's in der Ursprache lesen zu können. Das Verdienst davon gebührt aber, wie ein amerikanisches Blatt hervorhebt, weniger den Hunderttausenden von Deutschen, welche sich in Amerika so schleunig als möglich ihrer guten deutschen Sprache zu entäußern suchen, als dem Grafen Bismarck. Die Geltung der Sprachen steht in genauem Verhältniß zu der Geltung, welche sich die Nation verschafft, die sie spricht. Bismarck hat es zur Mode gemacht, sich um Deutschland zu bekümmern, und damit auch dem Studium der deutschen Sprache Bahn gebrochen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 10. November.

— Bei der heutigen Stadtverordneten-Wahl des II. Wahlbezirks der 3. Abtheilung wurden die Herren Rentier Radewald mit 41 St. und Kaufmann Hermann Gronau mit 45 Stimmen gewählt. Es hatten sich im Ganzen von 903 Bürgern deren 54 bei der Wahl betheiligt.

— Der Zollverein hat im Jahre 1867 über 38 Mill. Scheffel Getreide vom Auslande bezogen, während 1866 die Einfuhr nicht ganz 16 Mill. Scheffel betrug. Die Ausfuhr von Getreide belief sich auf ziemlich 29 Millionen Scheffel und hat nur um etwas über 2 Mill. Schffl. zugenommen. Während 1866 11¾ Mill. Schffl. Getreide mehr aus- als eingeführt wurden, überstieg 1867 die Einfuhr von Getreide die Ausfuhr um 9 Mill. Schffl. Diese Zahlen zeigen klar, wie unzureichend die vorjährige Ernte gewesen ist.

— Der Bau S. M. Schrauben-Panzer-Corvette „Hansa" hat begonnen. Die Zimmerleute sind mit der Streckung des Kiels beschäftigt.

— Mehrere neue Kavallerie-Ställe nebst Reitbahn sollen zum nächsten Frühjahre auf dem zwischen dem Englischen Damm und der Langgarter Kavallerie-Kaserne belegenen Terrain erbaut werden, wodurch die jetzigen gemietheten Stallungen vakant werden.

— Behufs gleichmäßiger Bewaffnung der Landwehr-Bataillone sollen denselben die disponibeln Infanterie-Seitengewehre mit Stichblatt aus den Depots überwiesen werden.

— Unsere Gensd'armen sollen nun, statt der bisherigen Schußwaffen, Zündnadelgewehre erhalten.

— Auf den 61 Remontemärkten sind in diesem Jahre vorgestellt 6625 Pferde, angekauft 1941 Pferde für 293,190 Thlr., der Durchschnittspreis betrug also etwa 151 Thlr.

— Auf den preußischen Navigationsschulen haben in diesem Jahre 158 Personen das Examen als Steuermann und 136 das Examen als Seeschiffer (Kapitain) gemacht.

— Der in Wiesbaden am 21. April d. J. verstorbene Commerzien- und Admiralitäts-Rath H. B. Abegg hat in seinem Testamente seine ehemaligen Comtoiristen und mehrere seiner Bekannten mit nicht unbeträchtlichen Legaten bedacht. Außerdem hat er aber dem hiesigen Diakonissen-Krankenhause 1000 Thlr., der hiesigen reformirten Gemeinde 1000 Thlr., deren Zinsen an junge Leute reformirter Confession gegeben werden sollen, welche sich dem höheren Gewerbestande widmen; der Gemeinde zu Storchnest zur Erbauung einer Kirche 1000 Thlr. und zur Verbesserung des Schulunterrichtes 1000 Thlr. vermacht.

— Nach einer bei der hiesigen Königl. Fortifikation eingegangenen Ministerial-Verfügung soll mit dem Bau des Neuen Olivaer Thores in einer dem Bedürfniß entsprechenden Weise links von der Steuer-Expedition sogleich vorgegangen werden.

— Die gegenwärtige Anwesenheit des Herrn Aird hat die Regelung der Vorarbeiten der hiesigen Wasserleitung zum Zweck. Die Erdarbeiten sollen erst zum Frühjahr beginnen.

— In der gestrigen Sitzung des Handwerker-Vereins hielt Herr Dr. Schepky einen höchst interessanten Vortrag über chemische Prozesse und behandelte besonders die Bereitung des Eisens in Hochöfen sehr speciell.

— Die gestern im großen Saale des Gewerbehauses berufene Arbeiter-Versammlung war von ca. 200 Personen besucht. Zweck derselben war: die Absendung einer Petition an das Abgeordnetenhaus, betr. das Volksschulwesen. Herr Maschinen-Werkführer Treichel, zum Vorsitzenden erwählt, eröffnete die Sitzung mit einem allgemeinen Abriß über die gegenwärtige Lage des Volksschulwesens und erläuterte: welch' ein wichtiges Interesse besonders der Arbeiter an einer guten Volksschule habe, weil gerade dieser seinen Kindern kein anderes Kapital als eine hinreichende zweckmäßige Schulbildung auf ihren Lebenswegen mitgeben könne. Die Volksschule müsse aber geeignet sein, die natürlichen geistigen Fähigkeiten bis zu einer gewissen Stufe zu entwickeln. Die Hoffnungen, welche sich an die Einführung der Verfassung auch in Bezug auf das Schulwesen knüpfen, seien unerfüllt geblieben. Dennoch habe sich das Schulwesen lange Zeit in beständigem Fortschritt erhalten, bis die bekannte Regulative demselben einen Hemmschuh anlegte, welcher jeder geistigen Entwickelung des Kindes entgegentrete und unsere einst als mustergiltig gepriesene Volksschule hinter den Schulen einiger anderen Länder weit zurückgedrängt habe. Es sei die höchste Zeit, dem drohenden Verfall des Preußischen Volksschulwesens, so weit sich ihm noch Einhalt thun lasse, mit energischen Mitteln entgegenzutreten, und dies sei der Zweck der Petition. Dieselbe fordere das Haus der Abgeordneten auf, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Erlaß eines zeitmäßigen Unterrichts-Gesetzes zur Ausführung des Art. 26 der Verfassung zu Stande zu bringen. Sie fordere die vollständige Trennung der Schule von der Kirche und die Ausführung des Art. 23 der Verfassung in dem Sinne, daß nicht mehr die Geistlichen als solche, sondern praktisch bewährte Schulmänner unter Mitwirkung von Repräsentanten der Gemeinde die Aufsicht über die unterrichtliche und erziehliche Thätigkeit der Volksschullehrer führen. Nachdem sich mehrere Redner im Sinne des Hrn. Treichel ausgesprochen und die Absendung der Petition empfohlen hatten, nahm Herr Schneidermstr. Herz das Wort und empfahl der Versammlung, die Petition nicht abzusenden, da von dem jetzt tagenden Abgeordnetenhaus keine Unterstützung der Petition zu erhoffen wäre. Nach Vorlesung der gedruckt vorliegenden Petition wurde mit allen gegen eine Stimme (Herz) die Absendung derselben beschlossen.

— Die außerordentliche Witterung dieses Sommers und Herbstes, welche die mittlere Wärme weit über den gewöhnlichen Jahresdurchschnitt erhob, wirkt bis in den November nach und hat uns den Winter bis jetzt vom Leibe gehalten, welcher sonst um diese Zeit bereits seine Vorboten zu schicken pflegte. Diesmal scheint die Kälte von Westen her zu kommen. Am Freitag war in Berlin starker Frost, gestern in London starker Schneefall, während wir in den dunstigsten dicksten Herbstnebel, einen echt Londoner Nebel, eingehüllt waren.

— Am Sonnabend wurde an dem Weichselufer bei Legan ein männlicher Leichnam aufgefunden.

— Seitens der Katholiken in Berent ist dieser Tage eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition an den Herrn Bischof v. d. Marwitz nach Pelplin abgegangen, welche bezweckt, daß in der dortigen katholischen Pfarrkirche, in welcher bisher jährlich nur drei deutsche Predigten gehalten wurden, öfter in deutscher Sprache gepredigt werde, da die Zahl der deutsch-redenden Katholiken eine nicht unbedeutende sei.

— Gestern Vormittag wurde in Dirschau ein Bremser, der mit dem Königsberger Zuge dort ankam, übergefahren, als derselbe im Begriffe stand, die Maschine zu schmieren. Er war auf der Stelle todt. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 6 Kinder.

— Eine komisch-tragische Geschichte ereignete sich mit einem Hunde in einem Bierlokale zu Marienburg. Ein bekannter alter Herr, der einen sehr klugen Jagdhund zu besitzen glaubte, lobte in Gegenwart einiger Herren die vortrefflichen Tugenden dieses seltenen Thieres. Um sich von den vorzüglichen Eigenschaften desselben zu überzeugen, warf einer der anwesenden Herren einen Thaler auf die Erde und rief dem Hunde zu, ihn zu apportiren. Der Hund folgte sogleich dem Befehle, faßte das Geldstück und — verschluckte es. Dem Besitzer des Hundes schien das unwahrscheinlich. Sogleich nahm auch er einen Thaler und warf ihn auf die Erde, doch auch dieser Thaler wanderte in den Magen des geldgierigen Thieres. Natürlich war der Ruf des Hundes dahin und man war nur bedacht, die beiden Thaler wiederzuerlangen. Die nächste Apotheke war nicht weit. Sofort wurde der Hund mit Rhicinusöl gehörig tractirt; doch bis jetzt lauert man mit der größten Wachsamkeit vergebens auf das Wiedererscheinen der beiden Thaler.

— Herr Baurath Henoch hat, behufs Herstellung einer Wasserleitung für die Stadt Elbing, in dem Terrain zwischen Stadt und Haff ein Quellengebiet gefunden, wie es vortheilhafter nicht gedacht werden kann. Auf dem Höhenzuge rieseln dort in verschiedenen, parallel laufenden Schluchten Bäche hernieder, von denen jeder einzeln dem Bedürfniß der Stadt für die Gegenwart vollständig genügt. Einem gesteigerten Bedarf befriedigt die Hineinziehung des nächsten Quellengebiets. Die Gesammt-Anlage-Kosten für die Wasserleitung nach der Stadt sind auf ca. 25- bis 30,000 Thlr. veranschlagt.

— Die Handelskammer in Thorn hat auf Ersuchen mehrerer dortiger Geschäftsleute, welche in Polen Geschäfte treiben, namentlich Rohprodukte ankaufen, beschlossen, den diesseitigen General-Consul in Warschau um Auskunft darüber zu ersuchen, ob die bezeichneten Geschäftsleute, welche bisher ohne jede Steuer in Polen ihr Geschäft treiben durften, künftighin die Gewerbesteuer der Kaufleute 1. Gilde werden zahlen müssen. Zuverlässigen Nachrichten von jenseits der Grenze zufolge steht diese neue Belastung des diesseitigen Handelsverkehrs mit dem Nachbarlande in Aussicht.

— Am 1. Januar k. J. wird in Thorn eine Nachhilfsschule für Handlungslehrlinge eröffnet werden. Ein solches Institut hat dort früher mehrere Jahre hindurch bestanden, mußte aber wegen Mangels an Interesse Seitens der Prinzipale geschlossen werden.

— Aus verschiedenen Orten des Marienwerder Kreises hört man darüber klagen, daß die Kartoffeln an der s. g. Trockenfäule leiden, daß daher die Kartoffeln vor dem Einkellern resp. Einmieten einer gründlichen Durcharbeitung bedürfen, dagegen sei der Stand der Wintersaaten ein ganz vortrefflicher.

— In mehreren Kreisen des Reg.-Bez. Königsberg geht man mit dem Plane um, eine Diätenkasse für Geschworene zu gründen, zu welcher Jeder als Geschworener Befähigte jährlich zwei Thaler beiträgt, was genüge, den Einberufenen tägliche Diäten von zwei bis drei Thalern zu zahlen.

— In diesen Tagen verkaufte Herr Rittergutsbesitzer Dreßler auf Linkuhnen einen Rappenhengst eigener Zucht an das königl. württembergische Gestüt für 3000 Thaler, einen Preis, wie er für ein in unserer Provinz gezüchtetes Pferd wohl noch nicht vorgekommen ist.

— Am 2. d. Mts. strandete bei schwerem Wetter an der kurischen Nehrung, unweit des Kirchdorfs Schwarzort, ein holländisches, von Riga nach Stettin bestimmtes Schiff.

— Beim Bau der Chaussee von Sensburg nach Rastenburg ist ein, wie es scheint, bedeutendes Bernsteinlager gefunden worden.

— Die 38,000 ehemals hannöverschen ꝛc. Gewehre, welche nach Japan verkauft sind, werden jetzt in Stettin verpackt, um über Hamburg nach ihrem Bestimmungsort versandt zu werden.

Stadt=Theater.

Mit seinem Schauspiel „Aus der Gesellschaft", welches gestern als Novität zur Aufführung kam, führt uns Bauernfeld in die Salons der höchsten Aristokratie und läßt hier das Bürgerthum gegen die Vorurtheile und den Dünkel des Adels einen Kampf bestehen, aus welchem ersteres siegreich hervorgeht, indem ein fürstlicher Staatsminister sich einem Mädchen aus dem Volke vermählt. Das Stück spielt in der Gegenwart und documentirt den sich allmählig entwickelnden Fortschritt unserer socialen und politischen Verhältnisse: den Adel der Geburt jenem des Geistes zu unterordnen. Ohne einzelne Mängel in der Conception und Ausführung verkennen zu wollen, nehmen wir doch keinen Anstand, zu erklären, daß Bauernfeld's vorliegendes Schauspiel unter den dramatischen Productionen der Neuzeit eine sehr hervorragende Stellung einnimmt. Es gebricht uns leider an Raum, um unser Urtheil näher zu motiviren, und wir können hier nur im Allgemeinen auf die Vorzüge des Stückes hinweisen, die vornehmlich in der naturwahren Schilderung unserer Volkszustände, in der scharfen Charakteristik, einer edeln, gedankenvollen Sprache und einer Reihe glänzender, effectvoller Situationen bestehen. Wenn wir, zur gestrigen Darstellung übergehend, von Hrn. v. Ernest, welcher den Fürsten spielte, bemerken, daß er die kunstvolle Durchdringung des realen und idealen Elements durchweg trefflich zu veranschaulichen verstand, so haben wir damit zugleich seine hohe künstlerische Begabung genügend gekennzeichnet, die durch eine vorzügliche psychologische Malerei und durch eine vollendete äußerliche Technik an den Tag tritt. — Auch die Magdalene Werner des Frl. Bernau verdient alle Anerkennung; sie konnte, so weit es die Mittel gestatten, als wohlgelungen bezeichnet werden. Nur hätten wir die Darstellung ihrer Rolle lieber ähnlich gefärbt, nicht ganz gleich der Jane Eyre in dem zweiten Theile der „Waise von Lowood" gesehen. — Frau Nötel (Gräfin) zeigte sich auch gestern als routinirte Schauspielerin, der etwas gespreizte Pathos war für die Repräsentantin des hohen Adels nicht unpassend. — Herr Freemann zeichnete den alten, schwatzhaften Lüstling mit gelungenen Farben; die Charakterlosigkeit dieses Schwächlings, wie auch das später von Furcht geängstigte Schuldbewußtsein kamen durch ihn trefflich zur Geltung. — Seine „Dicke" (Frau Spitzeder), der von ihr verhätschelte Sohn (Herr Bauer), sowie dessen eigenwillige Gattin (Frl. Jenke) waren recht lebensfrische Gestalten, deren Darsteller die Pointen ihrer Rollen glücklich zu erfassen verstanden. Auch Herr Fernau traf die ruhige Würde des alten Doctors recht wohl und ebenso wußte sich Frl. v. Webers in ihre kleine entsagende Rolle richtig zu finden. Wir hörten übrigens im Publikum den Wunsch aussprechen, letztgenannte Dame einmal in einer ihr vollständig anpassenden Rolle sehen zu wollen.

Gerichtszeitung.

Criminal=Gericht zu Danzig.

1) Eines Tages im Juli d. J. trat der Arbeiter Joh. Kuhl aus Stadtgebiet in den Laden des Kaufmanns Tuschinski, ließ sich einen Schnaps geben und entfernte sich unter Mitnahme eines leeren Bierseidels, welches auf der Tombank stand und das er, um die Wegnahme zu verheimlichen, unter seine Jacke gesteckt hatte. Der Diebstahl wurde indeß bemerkt, der p. Kuhl eingeholt und ihm das Seidel abgenommen. Er machte damals den Einwand, daß er dasselbe nur genommen habe, um sich damit Wasser zu schöpfen, keinesweges hätte er eine diebische Absicht gehabt. Diesen Einwand machte er heute nicht, gestand vielmehr pure die ihm unterlegte diebische Absicht zu; er erhielt aber in Rücksicht auf das geringe Objekt nur 1 Woche Gefängniß.

2) Wenn es einem Menschen nicht glücken soll, dann begegnet ihm das Unglück alle Tage und auf allen Wegen. So ist es auch dem Arbeiter Karl Krüger gegangen, der auf der Königl. Werft in Arbeit steht und aus purer Freundschaft für einen Andern einen kupfernen Bolzen von 1½ ℔. stiehlt. Es wäre auch ganz gut gelungen, wenn nur nicht der Aufseher gesehen hätte, wie Krüger den Bolzen verschwinden ließ, um ihn bei guter Gelegenheit dem lieben Freunde zuzustellen. Leider hat der Aufseher den Einwand des Krüger, daß er ja nicht für sich, sondern nur für einen Andern gestohlen habe, gar nicht berücksichtigt, ihn vielmehr sofort zur Wache genommen und dann exmittirt. Dazu heute 1 Woche Gefängniß, blos für den Gefallen, den er einem guten Freunde hat erweisen wollen.

3) Der Hausknecht Franz Hoffmann, im Dienste des Kaufmanns Hoffmann, hat letztern längere Zeit hindurch bestohlen. Seine Habsucht umfaßte alles Faßbare. Er gesteht selbst zu, daß er seinem Herrn mehrere Säcke, Büchsen mit Mostrich, Thee, Reis, Grütze, Holz und 1 Ctr. Reisgrütze gestohlen und diese Sachen demnächst verkauft habe. Hoffmann hat leider zu spät entdeckt, daß sich ihm sein Hausknecht stillschweigend associirt habe. Der Gerichtshof erkannte 3 Monate Gefängniß und Interdiktion.

4) Die Eigenthümer Joh. Grzegorzewski und Arbeiter Jac. Rumzek in Adl. Bissau wurden von der Anklage: zu Leesen dem Dominio Roggengarben gestohlen zu haben, freigesprochen, weil ihnen dieses nicht nachgewiesen werden konnte.

5) Der Fuhrherr Frdr. Karl Ludw. Bucks in Neufahrwasser fand, als er eines Tages daselbst den Weg über die Eisenbahn mit seinem Fuhrwerk passiren wollte, die Barrière gesperrt, da sich der Zug in Bewegung setzte. Nach der Ansicht des Bucks hätte ihn der Bahnwärter Gill zu lange warten lassen, auch hätte dieser die Barrière zu früh gesperrt. Er rektificirte deshalb den Gill mit Worten und Ausdrücken, die letzteren beleidigten. Solche wiederholte er, als er ein Paar Stunden später wieder die Barrière passiren wollte und dieselbe verschlossen fand. Der Gerichtshof bestrafte ihn wegen Beamten-Beleidigung mit 15 Thlrn. Geldbuße event. 5 Tagen Gefängniß.

6) Der 10jährige Käthnersohn Ed. Brandt zu Stutthoff ist beschuldigt und räumt ein, eine gefesselte fremde Taube gestohlen zu haben. Der Gerichtshof erkannte aber wegen Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten auf Freisprechung.

7) Die unverehel. Johanna Caroline Nagel von hier ist als Wäschenäherin von dem Kaufm. Herrmann hieselbst derart beschäftigt worden, daß dieselbe die zugerichteten Stoffe zum Nähen in ihre Wohnung zugesendet bekam. Im Frühjahr d. J. erhielt sie den Stoff zu 17 Hemden, und als sie nach langer Zeit wiederholt vergeblich an die Ablieferung der Hemden erinnert war, ging der Commis Richter selbst in ihre Wohnung, um die Hemden event. den Stoff dazu abzuholen. Jetzt erklärte sie, daß ihre Schwester nach Berlin gereist sei, den Schlüssel von demjenigen Behältnisse, in welchem die bereits fertigen Hemden verschlossen lägen, mitgenommen habe und der Schlüssel durchaus auf keine Weise bis zu deren Rückkehr zu beschaffen sei. Auch gegen das Oeffnen dieses Behältnisses durch einen Schlosser auf Kosten des Richter protestirte sie. Richter mußte jetzt wohl vermuthen, daß die Geschichte mit dem Schlüssel faul sei, und nahm die Hilfe der Polizei in Anspruch, welche die Hemden auch sehr bald im Pfandhause ermittelte, wo sie von Fräul. Nagel für 17 Thlr. verpfändet waren. Unter der Anklage der Unterschlagung erklärte die Nagel, daß der Commis Richter sie zum Versatz der Hemden gezwungen habe, weil er ihr stets den verdienten Lohn vorenthalten hätte; sie habe gerade diejenigen 17 Thlr. zu fordern, für welche sie die Hemden versetzt habe. Durch Vernehmung des Richter wurde festgestellt, daß die Nagel stets und sofort ihre abgelieferte Arbeit bezahlt bekommen und auf keinen Pfennig einen Anspruch an das Herrmann'sche Geschäft habe. Sie wurde mit 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

8) Die 13jährige Ida Monski von hier erhielt von ihrer Mutter 2 Thlr., um dieselben der verehel. Lepkow für Arbeiten zu bringen. Auf dem Wege dahin machte die Ida einen Besuch bei der Tochter der verehel. Maurergesell Annette Müller, spielte mit dem Gelde dort und wurde von der Müller veranlaßt, dasselbe auf den Tisch zu legen. Eine Weile darauf war das Geld verschwunden, und um die Ida Monski, welche um den Verlust des Geldes weinte, zu beruhigen, machte die Müller Kaffee, ließ Buttersemmel holen und traktirte sie damit. Kinder lassen sich ja gar leicht beruhigen, nicht so leicht Andere, die ihr Geld recht schwer verdienen müssen. Als die Ida ihrer Mutter den Sachverhalt erzählte, sendete sie die Lepkow zur Müller ab, um zu erfahren, ob sie geneigt sei, das Geld herauszugeben. Letztere wollte den Raub nicht so leicht fahren lassen, sie bestritt zwar nicht, daß die Ida mit dem Gelde bei ihr gewesen, meinte aber, daß sie es in ihrer Stube verloren haben müsse, wo sie es vielleicht später beim Ausfegen finden werde. Die M. ist des Diebstahls angeklagt. Heute bestreitet sie, irgend etwas von dem Gelde zu wissen; sie bestreitet auch das der Lepkow gemachte Zugeständniß und versucht die kleine Ida und die Lepkow zu verdächtigen. Das half ihr aber nichts. Sie wurde mit 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

9) Der Schlossermeister Heinrich Mischke von hier ist angeklagt: die Beamten der Aichungscommission: Regierungssecretair Sänger und Schlossermeister Lanser im Amte beleidigt zu haben. Er giebt dies zu mit dem Bemerken: daß er von diesen Beamten dadurch chikanirt worden sei, daß dieselben seine Gefäße, welche er zur Aichung eingeliefert habe, stets als falsch zurückgewiesen hätten, obgleich dieselben richtig gewesen, auch seine dieserhalb geführten Beschwerden ohne Resultat geblieben wären. Er erhielt 1 Woche Gefängniß.

10) Die 15jährige Marie Raschke von hier, wiederholt wegen Diebstahls bestraft, ist geständig, dem Gutsbesitzer Bieler in Bankau, während sie bei demselben diente, 1 Blouse, 1 Unterrock und eine Photographie gestohlen zu haben. Sie wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Monat Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht verurtheilt.

11) Die Knechte Franz Quidzinski und Franz Wandtke zu Nenkau haben ihrem Brodherrn, Gutsbesitzer Maquet daselbst, ein Paar Bunde Stroh, welche ihnen nach ihrer Angabe als Gesäß auf dem Wagen mitgegeben waren, gestohlen und dieselben verkauft. Ein Jeder erhielt 14 Tage Gefängniß.

Der Wilddieb.

Novelle.

Der frühe Decemberabend begann zu dämmern und hüllte Wald und Feld, Haus und Gehöft in seinen weiten Schleier. Am tiefblauen Himmel glänzten bereits einzelne Sterne und hier und da blinkten die Fenster des hohen Grafenschlosses auf dem Hügel im Widerschein des Kerzenlichtes. Aber auch unten im Städtchen schimmerte aus den bescheidenen Bürgerwohnungen manch Lichtlein, und der Rathsdiener brannte mit ruhiger Würde die drei Lampen an, welche die Straßenbeleuchtung bildeten. Auch durch die Ritzen der geschlossenen Läden eines Häusleins drang ein schwacher Lichtschein und eine bescheidene Rauchsäule entstieg dem Schornsteine, um in der dünnen Winterluft alsbald zu verschwinden. Die Lampe im Stübchen zu ebener Erde warf ihren matten Strahl auf ein Bett, auf welchem ein bleiches abgezehrtes Weib lag, dessen hohle Augen und erloschener Blick die Kranke nur zu deutlich erkennen ließen.

Am Tische saß auf einem hinfälligen mit Leder überzogenen Polsterstuhle ein dem Greisenalter naher Mann, den Kopf mit der Hand gestützt, und schaute trübe vor sich hin. Sein Gesicht war fast so blaß, als das der Kranken, und aus jeder Falte seines Antlitzes blickte der Kummer und die Sorge hervor. Am Ofen bemühte sich ein blondes Mädchen mit zartem Teint und überaus sanften lichtblauen Augen, die wenigen glimmenden Kohlen so nutzbringend als möglich zu verwenden, indem sie dieselben mit einer Feuerzange an die Eisenplatte zur Seite schob. Ein kleines Mädchen von etwa sieben Jahren stand neben ihr und reichte ihr einige zusammengelesene Spähne und Holzstückchen, damit sie der Flamme übergeben würden. Das Kind zitterte leise vor Frost und hauchte einigemale in die erstarrten Händchen, die rothblau aussahen. Dann schmiegte sich die Kleine an die Jungfrau und zischelte ihr in's Ohr: „mich friert recht sehr; aber sage ja nichts davon, damit es die Muhme und der Vetter nicht hören, die es ja doch nicht ändern können. Es war auch draußen, wo ich nach Holz herumsuchte, gar zu kalt."

Die Blondine zog das Kind stumm an sich, rieb ihm die erstarrten Händchen und drückte ihr von der Gluth der Kohlen etwas geröthetes Gesicht auf die kalten Wangen der Frierenden.

Die Kranke aber drüben im Bett unterbrach jetzt die Stille und sagte mit schwacher Stimme: „Ob er ihn wohl bringen wird? Es währt recht, recht lange."

„Der Doktor wird wohl nicht vom Schlosse fortkommen können, wenn er eben will," sprach die Jungfrau am Ofen. „Die junge Gräfin soll, wie ich vorhin hörte, so krank sein, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt."

„Das wäre schrecklich," nahm der Mann das Wort, und hüllte sich fröstelnd fester in seinen abgetragenen Rock. „So jung, so schön, so reich, so geliebt vom Vater, und natürlich wohl auch vom schmucken Bräutigam, und — sterben! Wenn unsereinen der Sensenmann beim Schopf nimmt, ist's was Anderes. Wir armen Leute werden nicht vermißt, und die Welt verliert nichts an uns. Auch ist's Scheiden leicht, wenn man nichts zurückläßt."

„Ach, liebster Vetter, rede Er doch nicht also, Er weiß ja, die Muhme schmerzt's so sehr!" bat das blonde Mädchen mit sanfter Stimme.

„Einst war es freilich anders," sprach der Mann, der auf die eingewendete Bitte nicht zu achten schien. „Ich war wohlhabend, hatte Haus und Hof und mein gutes Geschäft. Da verlor ich mein schönes baares Geld beim betrügerischen Banquier, der bei Nacht und Nebel in alle Welt ging, und darauf sagte ich für einen Freund gut, der just in arger Bedrängniß sich befand, und siehe da, der brave Mann segnet plötzlich das Zeitliche — und ich als Bürge muß für die Schuld mit meinem Geldbeutel haften. Da geht das Haus drauf, ich ziehe zur Miethe, aber mir fehlt der Nachdruck, das Geld, in meinem Geschäft, es geht immer flauer, ein Geselle nach dem andern verläßt meine sonst so gesuchte Werkstatt, und ehe ich es mir versehe, stehe ich als einziger Arbeiter darin."

„Ach, Vater, laß doch die Vergangenheit ruhen", sprach die Kranke, „wir können damit doch nichts an unserm Schicksal ändern."

„Nicht doch, Mutter," versetzte der Mann. „Ich rede mich etwas warm dabei, und schlechter wird's und kann's ja dadurch nicht werden. Besser wär's freilich, wir ließen den August einen Tischler werden, gleich mir, statt daß wir ihn für schweres Geld auf das Gymnasium in der Residenz und

später auf die Universität schickten, die der arme Schelm, weil dem Vater die Mittel ausgegangen waren, wieder verlassen mußte, was man im gemeinen Leben bis an den Hals studiren nennt, um hier bei einem Advocaten als erbärmlicher Schreiben seinen kümmerlichen Unterhalt zu finden."

„Und der seinen kargen Lohn mit Euch und uns so redlich theilt," setzte Lenchen — so hieß das blonde Mädchen — mit Eifer hinzu.

„Ja, das weiß Gott," sagte der Tischler, und richtete die feuchten Augen nach Oben. „Mein Sohn ist das Muster eines Kindes und mir dafür auch in's Herz gewachsen, wie der Ast in den Stamm. Um so trauriger ist's aber, wenn man sehen muß, wie seines einzigen Sohnes schönste Lebensjahre durch die Sorgen um das liebe tägliche Brod so verbittert werden."

Er würde noch weiter gesprochen haben, wenn nicht Tritte vor der Thür ihn unterbrochen hätten. Diese öffnete sich alsbald, und ein in einen Burnus tief verhüllter Herr trat ein, dem ein junger Mann in einem kurzen, dünnen Röcklein folgte. Die Anwesenden erhoben sich, der Fremde schritt nach kurzem Gruße auf das Krankenbett zu, und sein Begleiter sprach: „Der Herr Doktor aus der Residenz, liebe Mutter."

Dieser nahm den dargebotenen Stuhl an und begann sofort mit dem Krankenexamen. Mit dem schwarzen Sammetkäpplein in der Hand, das er schnell vom Kopfe gerissen, stand der Tischler zu Füßen des Lagers und beantwortete die meisten an die Frau gerichteten Fragen des Arztes. Dieser stand bald wieder auf, warf einen Blick im ärmlichen Zimmer umher, und sprach: „Liebe Leute, ich wollte, ich hätte lauter solche Patienten, wie die Kranke hier. Das Uebel hat ihre gute Natur niedergekämpft, und es handelt sich gegenwärtig nur darum, die gesunkenen Kräfte baldigst zu heben. Dies ist durch den täglichen Genuß nahrhafter Fleischspeisen und starker Bouillon im vorliegenden Falle leicht und sicher zu erreichen und es bedarf kaum mehr des Zuspruchs des Arztes. Und somit denn Gott befohlen, Meister —"

„Flohr," sagte der Tischler.

„Gute Besserung, Frau Flohr", sprach der Doctor zur Kranken, nickte den Uebrigen leicht mit dem Kopfe zu, und schickte sich zum Gehen an. Da trat der junge Flohr an ihn heran und drückte ihm, indem er schüchtern einige Worte des Dankes stammelte, einen Thaler in die Hand. Der Arzt erwiederte nichts und ließ das Geldstück nachlässig in die Brusttasche seines Rockes gleiten, worauf er das Zimmer verließ. Draußen lehnte er die weitere Begleitung des jungen Mannes, der ihm gefolgt war, ab, und dieser trat nach einer tiefen Verbeugung in's Haus zurück. Als er die Zimmerthür geöffnet, kam ihm Lenchen weinend entgegen und sagte: „Ach, liebster Karl, das hat uns nur noch gefehlt! Außer einigen Kupferdreiern ist kein Pfennig Geld weiter im Hause, denn der Vetter hat diese ganze Woche nicht einen Groschen verdienen können und das Wenige, das ich für mein Gesponnenes erhalten, ist bereits daraufgegangen. Und doch soll die liebe arme Muhme Fleisch essen und stärkende Brühen trinken, während außer etwas Brod und einigen Kartoffeln nicht ein Mundbissen vorhanden ist."

„Rede leiser," unterbrach sie der junge Flohr, „damit die Mutter nichts hört, der ohnedem unsere Armuth das Herz brechen möchte. — Auch ich bin rein und ausgebeutelt wie eine Kirchenmaus," fuhr er fort, während er seine Taschen umwendete, die nichts als ein leeres Beutelchen enthielten, das er mit der Hand zerknitterte. „Gegenwärtig weiß ich mir keinen Heller aufzutreiben, denn den Thaler, den ich dem fremden Arzt gab, erhielt ich als Vorausbezahlung von meinem Advokaten, was schon eine ganz besondere Ausnahme war." (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Der Historiker Friedrich Förster (Kampfgenosse Theodor Körner's) ist 78 Jahre alt, in Berlin gestorben.

— Einen seltenen Schüler hat jetzt ein Gymnasium in Straßburg im Elsaß bekommen, nämlich einen jungen Chinesen.

— [Lokal-Patriotismus.] Aus Karlsbad schreibt man: Wer im Sommer hier war und jetzt wiederkehrt, der wird sich nicht wenig wundern über die große Anzahl drei und vier Centner schwerer Karlsbader, die jetzt überall auftauchen, während er sie damals mit keinem Auge sah. Es herrscht hier nämlich ein Brauch schon von dazumal her, der ein schönes Zeugniß wahren aufopferungsfähigen Lokal-Patriotismus. Die vielen unglücklichen Dicken, die hier wachsen, zeigen sich während der Saison im Interesse des Badeortes niemals bei Tage auf der Straße, um nicht durch ihre für die Heilkraft der Quellen kompromittirende Feistigkeit Diejenigen abzuschrecken und zu Zweifeln anzuregen, die hieher eilen, um sich zu entfetten. Wenn aber der Herbst kommt, dann treten sie frei und offen heraus und begehen noch obendrein die frischgeschütteten Wege.

Kirchliche Nachrichten vom 2. bis 9. Novbr.

St. Marien. Getauft: Schneidergef. Reimann Sohn Wilhelm Albert. Milchhändler Schröder Sohn Robert Leopold. Schuhmachermstr. Schwermer Sohn Paul Franz. Zimmergef. Hacker Tochter Adele Amalie.

Aufgeboten: Güterexpeditions-Assistent Gottl. Ferd. Rose mit Jgfr. Dorothea Aline Elisab. Sieck. Kaufm. Alexander Hannemann in Rudolstadt mit Jgfr. Eva Olga Brenk. Ober-Inspector Albrecht Jul. Theod. Callmann in Rossitten mit Jgfr. Marie Louise Schön. Theatermusikus Ernst Winter mit Jgfr. Bertha Lierau.

Gestorben: Unverehel. Amalie Julianne Goroncy, 65 J. 4 M. 20 T., an den Folgen eines Sturzes. Frau Julianne Amalie Lau, geb. Spohn, 51 J. 10 M., chron. Rückenmarkleiden. Wittwe Renate Louise Pauls, geb. Ertz, 83 J. 7 M., Wassersucht. Knecht Engler Tochter Martha Johanna, 5 M. 18 T., Brechdurchfall. Justizrath Friedr. Liebert, 53 J., Nierenentartung.

St. Johann. Getauft: Maurergef. Drews Sohn Otto Julius. Maurergef. Grünke Sohn Oskar Joh. Alexander.

Aufgeboten: Steindruckergeh. Joh. Fürchtegott Wagner mit Jgfr. Minna Malwine Weilandt. Victualienhändler u. Wwr. Aug. Hintzmann mit Jgfr. Maria Sophie Dorothea Göritz.

Gestorben: Buchhalter-Frau Johanna Libkau, geb. Teschke, 36 J., Tuberculose. Schuhmachergef. Friedr. Reiß, 36 J., Schlagfluß. Schuhmachergef. Lensky Sohn Carl Wilhelm, 3 M., Abzehrung. Kaufm. Janzen Sohn Adolph Ferdin. Felix, 3 J., Scharlachfieber.

St. Catharinen. Getauft: Bernsteinarbeiter Witzke Tochter Margar. Johanna. Glasermstr. Schröder Tochter Bertha Elisabeth Johanna.

Aufgeboten: Grundgräber Jac. Ad. Dickband mit Jgfr. Johanna Rosalie Radziewski. Schiffszimmergef. Friedr. Eduard Liebrecht mit Jgfr. Anna Maria Gast.

Gestorben: Handschuhmachermstr. Johann Michael Nowski, 68 J. 1 M., Berochial-Catarrh. Regierungs-Kanzlist Golz Sohn Alfred Kurt, 2 M., Krämpfe. Maurergef. Joh. Friedr. Wollermann, 58 J., Lungenschwindsucht. Kaufmann Puttkamer Tochter Susanna Caroline, 3 J. 7 M. 11 T., Scharlach.

Meteorologische Beobachtungen.

9	4	333,46	6,0	NO. mäßig, bezogen, neblig.
10	8	334,81	4,8	ONO. lebhaft, bezog., Regen.
	12	335,98	4,6	Ost lebhaft, do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 10 November 1868.

Die offizielle Depesche vom gestrigen Londoner Markte lautet: „Weizen fast ganz vernachlässigt" und auch eingegangene Privatnachrichten haben einen sehr geschäftslosen Ton. — Unser Markt eröffnete heute bei schwächerer Zufuhr zu unveränderten gestrigen Preisen, schloß jedoch bei matter Stimmung flau und es blieb auf gestrige Forderungen Mehreres unbegeben. Verkauft sind 80 Last Weizen und bezahlt: Feiner weißer 129tt. fl. 560; hochbunter 126/27tt. fl. 557½; feinbunter 131tt. fl. 552½; hellbunter 133/34. 132/33. 130/31tt. fl. 545. 540; bunter 130/31tt. fl. 535. 530; 131/32. 130. 128tt. fl. 527½. fl. 525; gewöhnlicher 125/26tt. fl. 515; 129/30tt. fl. 510 pr. 5100 tt.

Roggen etwas besser; 130tt. fl. 405; 126/27tt. fl. 404. 402; 121tt. fl. 399 pr. 4910 tt. — Umsatz 35 Last.

Gerste große 114tt. fl. 384; kleine 112tt. fl. 375; 98/99tt. fl. 366 pr. 4320 tt.

Erbsen unverändert; fl. 438 pr. 5400 tt.

Spiritus Rt. 16¼. 16⅛ pr. 8000 % verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 10. November.

Weizen bunt 129—134tt. 85/87—88½ Sgr.
do. hellb. 128—135tt. 92—95 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 128—130tt. 67½—68 Sgr. pr. 81⅝ tt.
Erbsen weiße Koch- 73—74 Sgr.
do. Futter- 71—72½ Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kleine 100—112tt. 61—63 Sgr.
do. große 112—118tt. 62/63—64/65 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 38—41 Sgr. pr. 50 tt.
Spiritus 60⅛ Rt. pr. 8000%.

Angekommene Fremde.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Freiherr v. Hammerstein nebst Familie a. Schwartow u. Boy a. Katzke. Die Kaufl. Bacher a. Magdeburg u. Friedländer a. Berlin.

Walter's Hotel.

Rechtsanwalt Malleson a. Carthaus. Justizrath Valois und Commerzien-Rath Preuß aus Dirschau. Lieut. a. D. v. Michaelis a. Stolp. Frau v. Dambrowski n. Frl. Tochter a. Neustadt. Die Kaufleute Behrend a. Stettin u. Friedländer a. Thorn.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Herzog a. Pr.-Stargardt, Rosenthal a. Leipzig, Zobel u. Jacobsohn a. Berlin u. Immer aus Iserlohn.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbesitzer Bölke n. Familie a. Dobczewin. Ober-Insp. Morgenstern a. Wengkeimen. Die Kaufl. Jonaß a. Berlin, Simon a. Düsseldorf, Geppert a. Crenenberg u. Michel a. Hagen. Mühlenbes. Grupki a. Crossen.

Bekanntmachung.

Zur Vermiethung des Vorderkellers unter dem Hause Jopengasse No. 32 auf sechs Jahre, vom 1. April 1869 bis incl. 31. März 1875 steht ein Licitations-Termin

am 21. November c., Vorm. 11 Uhr,

im Rathhause hierselbst vor dem Herrn Stadtrath Strauß an, zu welchem wir Miethslustige mit dem Bemerken einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Danzig, den 14. October 1868.

Der Magistrat.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 11. Novbr. (II. Ab. No. 10.) **Die Jüdin.** Große Oper in 5 Akten, frei nach dem Französischen des Scribe von F. Elmenreich. Musik von Halevy.

Emil Fischer.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.